

<i>Gleichheit macht frei</i> Hermann Lübbe.....	107
<i>Wollen wir so den „War for Talents“ gewinnen? Zum Staatsversagen in der Bildungspolitik</i> Dietrich von der Oelsnitz.....	111
<i>Koryphäen der Lehre</i> <i>Die Einheit von Forschung und Lehre in der Antike</i> <i>Ein Rückblick mit aktuellem Bezug</i> Gyburg Radke.....	121
<i>Macht Forschen glücklich?</i> <i>Wissenschaft, Endorphine und die Priorität</i> Josef H. Reichholf.....	125
<i>Der Mehrwert des Wissens</i> <i>Mercur und andere enzyklopädische Götter</i> Ulrich Johannes Schneider.....	129
<i>Über das Gewissen</i> Richard Schröder.....	139
<i>Ausgeträumt</i> Dieter Schwab.....	151
<i>Glück, Freiheit, Wohlstand</i> <i>Widersprüche der Moderne</i> Dieter Thomä.....	157
Die Autoren.....	161
Quellennachweis.....	163

Andrew Abbott

### „Willkommen an der Universität Chicago“

Willkommen an der University of Chicago.“ Von den Dutzenden Menschen, die Sie während dieser Orientierungswoche begrüßen, bin ich der einzige, der danach noch 60 Minuten lang weiter sprechen wird. Ich kann mir vorstellen, dass Sie bisher nur wenige solcher Reden gehört haben und auch nur wenige weitere hören werden. Eine ausführliche formale Rede zu einem vorgegebenen Thema gehört eher ins 19. Jahrhundert. Selbst an der University of Chicago ist das die einzige Ansprache dieser Art, der Sie beiwohnen werden. Sie werden sich freuen zu erfahren, dass zum Abschluss Ihres Studiums in vier Jahren der Redner nur genau 13,5 Minuten zur Verfügung hat.

Für mich ist es nicht leichter. Es ist erst die dritte oder vierte derartige Rede, die ich in meinem Leben halte. Und Sie sind kein leichtes Publikum. Sie sind mit Ihren neuen Mitbewohnern, Einstufungstests und den Einführungsveranstaltungen „Leben in Chicago“ eins bis fünf beschäftigt. Ihr Geist ist müde von dem endlosen Kram, den wir Ihnen zu lesen geben. Ihre Körper glühen vor Adrenalin, Serotonin und diversen Endorphinen, ganz zu schweigen von den dringlichen Erregungen durch Östrogen und Testosteron. Und Sie sind ganz unterschiedlicher Stimmung. Einige von Ihnen brennen darauf zu hören, was ich zu sagen habe. Wieder andere freuen sich darauf, wenn es vorbei ist. Einige beobachten den geräuschvollen Typen, der zwei Reihen vor Ihnen laut flüstert. Ein paar lassen das Bestreben und die Erhabenheit des gotischen Gebäudes auf sich einwirken. Und einige denken darüber nach, dass der Redner, also ich, eine sehr große Nase hat. Kurz gesagt: Sie sind ein ungleicher Haufen, ich bin ein angehender Redner, und wir haben gemeinsam eine Stunde Zeit, um über die Ziele von Bildung nachzudenken. Los geht's.

Es ist wichtig, dass Sie selbst einige persönliche Bildungsziele entwickeln. Denn vieles spricht dafür, in Anbetracht dessen, wer Sie sind und wo Sie sich befinden, dass es keine besondere Notwendigkeit gibt, während der nächsten vier Jahre überhaupt irgendetwas zu studieren. Hierfür gibt es drei wesentliche Gründe. Es sind Gründe, über die eine wachsende Anzahl von Studen-

ten an amerikanischen Elite-Universitäten nachdenkt – zumindest nach dem, was ich in meinem eigenen Seminarraum wahrnehme. Lassen Sie uns also offen darüber sprechen.

Was weltlichen Erfolg betrifft – den haben Sie schon erreicht. Dass Ihr zukünftiges Einkommen sehr hoch sein wird, Ihre zukünftige Arbeit prestigereich und angesehen, ist aus der einfachen Tatsache, dass Sie an einer Elite-Universität studieren, leicht vorauszusagen. Etwa 2,8 Millionen Schüler machen jedes Jahr einen Highschool Abschluss, 1,8 Mio. von ihnen gehen ans College, 40 – 60 000 von ihnen gelingt der Sprung an ein Elite-College und an Universitäten wie diese. Im Grunde genommen repräsentieren Sie und andere Studierende an gleichwertigen Universitäten die oberen zwei Prozent Ihres Jahrgangs. Es ist also offensichtlich, dass Sie sehr gut abschneiden werden.

Nun ist natürlich Ihr vorausgesagter zukünftiger Erfolg nicht bereits durch das Prestige des Colleges garantiert, sondern erst durch andere Faktoren – in erster Linie Dinge, aufgrund derer Sie Einlass in diese selektive Institution erhalten haben: persönliche Begabungen, bereits erbrachte Leistung und die sozialen sowie intellektuellen Ressourcen, die Ihnen Ihre Eltern mitgegeben haben. Die Einschätzung Ihres zukünftigen weltlichen Erfolgs, die wir auf der Grundlage dieser bereits vorhandenen Kenntnisse machen können, wird durch das Wissen um das, was Sie hier eigentlich machen, nicht besonders verbessert. Darüber hinaus ist die Zulassung zum Studium eine „self-fulfilling prophecy“, denn da Sie hier angenommen wurden, wird man auch in Zukunft annehmen, dass Sie gut sind, egal, was Sie hier machen und wie Sie abschneiden. Und wir wissen natürlich mit ziemlicher Sicherheit, dass Sie, da Sie nun einmal hier sind, auch Ihren Abschluss machen werden. Die Abschlussquote spielt eine große Rolle im Wettbewerb der Elite-Colleges. Es liegt also unbedingt im Interesse des Colleges, Ihren Abschluss sicherzustellen, egal ob Sie lernen oder nicht.

All dies sagt mir, dass nahezu jeder in diesem Raum in 20 Jahren im Spitzenquartil der amerikanischen Einkommensverteilung landen wird. Ich habe diejenigen befragt, die an dieser Universität 1975 ihren Abschluss gemacht haben – eine Gruppe, die beträchtlich weniger durch Abstammung privilegiert war als Sie – und ich kann Ihnen sagen, dass das mittlere persönliche Einkommen dieser Gruppe etwa fünfmal über dem nationalen mittleren Einkommen liegt und dass deren mittleres Haushaltseinkommen ungefähr in den Bereich der obersten sieben Prozent der nationalen Einkommensverteilung fällt. Dort werden Sie auch landen. Und lassen Sie mich Ihnen sagen, dass diese Aussicht in den Augen der Studenten, die diesen Herbst ihr Studium an der Chicago State University fünf Meilen südlich von hier aufnehmen oder in den Augen der Erwachsenen, die nicht enden wollende Abendkurse an der De Paul University in der Stadt besuchen, eine Aussicht auf überwältigenden Erfolg bedeutet. Was den in der ganzen Nation stattfindenden Wettkampf um Erfolg angeht, gibt es für Sie keinen Grund, hier hart zu arbeiten. Das Spiel ist bereits vorbei. Sie haben schon gewonnen.

Viele von Ihnen scheren sich natürlich den Teufel um diese anderen Studenten – junge Leute und Erwachsene, die darum kämpfen, innerhalb der Mittelklasse ein paar Stufen die soziale Leiter hochzuklettern. Sie wollen lieber in Winnetka als in Downers Grove leben. Sie wollen Ihren Sommer vielleicht lieber in den Hamptons als auf Fire Island verbringen. Ihre Vorstellung von einem guten Urlaub ist wahrscheinlich eher ein Hotel in Paris und ein Besuch des Musée d'Orsay als eine Clubanlage in Orlando und ein Besuch in Disney World. „Sicher“ sagen Sie mir, „mein Studium an der Universität Chicago wird großen Einfluss auf solche Dinge haben. Es wird mit Sicherheit ausschlaggebend dafür sein, ob ich nur unter den Top sechs Prozent der Einkom-

mensverteilung lande oder zu den absoluten Spitzenverdienern zähle. Eine gute Hochschulbildung beeinflusst vielleicht nicht meine groben weltlichen Erfolgchancen, aber sicherlich die feinen.“

Im Gegenteil. Ich muss Ihnen sagen, dass es für diesen zweiten Grund, Bildung zu erlangen, keine wirklichen Belege gibt, aber ziemlich viele, die dagegen sprechen. Zunächst zeigen alle ernsthaften Studien, dass Faktoren auf College-Ebene wie Prestige und Selektivität zwar einen gewissen unabhängigen Einfluss auf das spätere Einkommen haben, sich aber dennoch die größten Einkommensschwankungen innerhalb einer Institution finden – das heißt also innerhalb der Absolventen eines betreffenden Colleges. Diese internen Schwankungen entstehen eher durch individuelle Faktoren wie Talent, Ressourcen, Leistung und Hauptfach als durch Faktoren auf College-Ebene wie Prestige und Selektivität. Doch selbst solche individuellen Faktoren legen hinsichtlich ihres zukünftigen Einkommens nicht besonders viel fest. Zum Beispiel legen die besten allgemeinen Zahlen, die ich gesehen habe, nahe, dass eine Verbesserung der College-Durchschnittsnote von einem ganzen Punkt, z.B. von 2,8 auf 3,8, etwa zusätzliche neun Prozent an Einkommen vier Jahre nach College Abschluss wert ist. Für eine Menge Arbeit ist das nicht besonders viel.

Es tut mir leid, wenn ich Sie mit dieser Einkommensgeschichte langweile, aber ich möchte mit der Vorstellung aufräumen, dass harte Arbeit als Student weltlichen Erfolg zeitigt. Die einzige College-Variable, die tatsächlich eine gewisse Verbindung zu späterem weltlichen Erfolg aufweist, ist das Hauptfach. In den großen USA-weiten Studien jedoch erklärt sich ein Großteil dieses Effekts durch eine Verbindung von Hauptfach und Beruf. Denn die Variable, die weltlichen Erfolg vorantreibt, die das Einkommen mehr beeinflusst als alle anderen Faktoren, ist, wie Sie alle bestens wissen, der Beruf. Beruf und Hauptfach sind in den breiten Kategorien der allgemeinen Daten eng miteinander verknüpft. An der University of Chicago gibt es allerdings nur eine relativ eingegrenzte Spannweite an Berufen und erbrachter Leistung, deswegen zeigen unsere Daten keinen besonders deutlichen Zusammenhang zwischen dem, was Sie studieren, und Ihrem Beruf im späteren Leben.

Hier einige Daten einer Stichprobenerhebung von 10 Prozent der Chicagoer Alumni der letzten 20 Jahre. Nehmen Sie die Studierenden mit Schwerpunkt Mathematik: 20 Prozent Softwareentwicklung und -support, 14 Prozent Hochschulprofessuren, 10 Prozent Bank- und Finanzwesen, 7 Prozent Lehrer der Sekundar- oder Primarstufe und 7 Prozent im nichtakademischen Forschungsbereich. Der Rest ist gestreut. Beim Schwerpunkt Physik ist es ähnlich. Dort gibt es jedoch mehr Ingenieure und weniger Banker. Die Biologie produziert 40 Prozent Ärzte, 60 Prozent Professoren, 11 Prozent nichtakademische Forscher, das andere Drittel ist gestreut. Offensichtlich gibt es hier einige scheinbare Zusammenhänge. Alle Schwerpunktwahlen im Bereich Naturwissenschaften führen zu Professorenstellen und nichtakademischer Forschung. Und Biologie und Chemie führen oft zu Medizin. Aber es gibt auch viele Abweichungen von solchen Pfaden. Wir haben einen Absolventen des Schwerpunkts Biologie, der nun Schriftsteller ist, ein weiterer ist Musiker. Wir haben zwei Mathematiker, die jetzt Rechtsanwälte sind, und einen Absolventen des Schwerpunkts Physik, der jetzt Psychotherapeut ist.

Nehmen Sie die Sozialwissenschaften. Absolventen des wirtschaftswissenschaftlichen Schwerpunkts – und dieser wird heute mit überwältigender Mehrheit als Karrierehauptfach gesehen – sind zu 24 Prozent im Banken und Finanzwesen, zu 15 Prozent im Business-Consulting, zu 14 Prozent Rechtsanwälte, zu 10 Prozent in Geschäftsverwaltung und Verkauf, zu 7 Prozent im

Computerbereich, die anderen 30 Prozent sind gestreut. Historiker sind häufig Rechtsanwälte (24 Prozent) und Sekundarstufenlehrer (15 Prozent). Die anderen 60 Prozent jedoch sind kreuz und quer über die Karte verteilt. Politikwissenschaftler sind zu 24 Prozent Rechtsanwälte, zu jeweils 7 Prozent Professoren und Verwaltungsangestellte und wahrscheinlich zu 20 Prozent in unterschiedlichen Sparten in der Wirtschaft beschäftigt. Der Rest ist gestreut. Psychologen sind interessanterweise ebenfalls zu etwa 20 Prozent in verschiedenen Wirtschaftssparten beschäftigt, zu 11 Prozent Rechtsanwälte und zu 10 Prozent Professoren. Der Rest ist gestreut. In den Sozialwissenschaften besteht die Neuigkeit also darin, dass es viele Wege gibt, an eine juristische Fakultät zu gehen und in die Wirtschaft zu kommen. Und es gibt die üblichen Unüblichen: Soziologie-Hauptfach, jetzt Versicherungsfachmann, zwei Psychologen in der Regierungsverwaltung und ein Politikwissenschaftler im Computerbereich.

Was die Geisteswissenschaften betrifft, so sind die Absolventen des Hauptfachs Englisch in alle vier Winde verweht: 11 Prozent von ihnen an Primar- und Sekundarstufe, 10 Prozent in unterschiedlichen Wirtschaftsbeschäftigungen, 9 Prozent Kommunikation, 9 Prozent Rechtsanwälte, 5 Prozent Werbung, der Rest gestreut. Von den Philosophen sind 30 Prozent Rechtsanwälte, 18 Prozent Softwaremenschen. Ich biete jedem die Stirn, der in dieser Verteilung irgendein sinnvolles Muster erkennen kann. Die Zusammenhänge beinhalten wieder einige offensichtliche und einige nicht offensichtliche Dinge. Wir haben zwei Absolventen des Hauptfachs Englisch, die jetzt Künstler sind, und einen, der Architekt ist. Wir haben einen Absolventen des Hauptfachs Philosophie, der nun Landwirt ist, zwei sind Ärzte. Insgesamt gesehen gibt es also Belege dafür, dass bestimmte Schwerpunkte zu bestimmten Berufen führen. Tatsächlich aber ist die Neuigkeit eine ganz andere: Das Glas ist nicht ein Drittel voll, sondern vielmehr zwei Drittel leer. Erinnern Sie sich bitte daran, dass nur 40 Prozent der Studenten des Hauptfachs Biologie Ärzte geworden sind, und – was noch wichtiger ist – erinnern Sie sich daran, dass die Erfahrung unserer Absolventen sehr klar zeigt, dass keine Verbindung zwischen Hauptfach und Beruf ausgeschlossen ist.

Die lose Verbindung zwischen Lehrplan und Laufbahn wird noch offensichtlicher, wenn wir die Angelegenheit vom Standpunkt der Berufe aus betrachten. Unsere größte Gruppe sind die Rechtsanwälte, 12 Prozent meiner Befragten. Von den Rechtsanwälten kommen 16 Prozent von den Wirtschaftswissenschaften, 15 Prozent aus den Politikwissenschaften, 12 Prozent aus der Geschichte, jeweils 7 Prozent aus Philosophie, Englisch und Psychologie und 5 Prozent aus dem Bereich Public Policy. Folgende Fächer stellten mindestens einen Rechtsanwalt: Anthropologie, Kunst und Gestaltung, Kunstgeschichte, Biologie, Chemie, Ostasiatische Sprachen und Zivilisationen, Grundlagen und Allgemeine Studien in den Geisteswissenschaften, Geographie, Geophysik, Germanistik, Mathematik, Physik, Religion und Geisteswissenschaften, Romanistik, Russisch, Slawistik und Soziologie. Sie sehen, worauf ich hinaus will: Es gibt absolut keinen Schwerpunkt, mit dem Sie nicht Rechtsanwalt werden können.

Was ist mit Ärzten, 9 Prozent der Stichprobe? Diese sind aufgrund der Anforderungen der medizinischen Fakultäten konzentrierter. 60 Prozent der Ärzte kommen aus dem Schwerpunkt Biologie, 17 Prozent aus dem Schwerpunkt Chemie. Es gab jedoch jeweils mindestens einen Arzt aus den Bereichen Anthropologie, Klassische Philologie, Englisch (hier tatsächlich vier), Geschichte, Wissenschaftsphilosophie, Ideen und Methoden, Mathematik, Musik, Philosophie, Psychologie, Public Policy und Romanistik. Während der meist beschrittene Weg über die Naturwissenschaften zur Medizin offensichtlich ist, so ist er doch bei weitem nicht der einzige.

Die andere große Gruppe der Absolventen ist nun im Bank- und Finanzwesen (ebenfalls ungefähr 10 Prozent). Von diesen kamen 40 Prozent aus den Wirtschaftswissenschaften, 8 Prozent aus der Psychologie, 7 Prozent aus den Politikwissenschaften, 7 Prozent aus dem Bereich Englisch, 6 Prozent aus der Mathematik, 5 Prozent aus Public Policy und 4 Prozent aus Geschichte. Wieder gilt: Es gibt eine dominierende Richtung, aber neben der dominierenden auch viele andere Richtungen.

Es tut mir leid, Ihnen alle diese Dinge aufzulisten, aber ich möchte Sie von der Vorstellung befreien, dass eine bedeutende Verbindung zwischen Ihrem College-Lehrplan und Ihrer späteren Laufbahn besteht. Es gibt, um das klarzustellen, das, was Sozialwissenschaftler gern Wahllaffinität nennen. Schwerpunkte, bei denen die Absolventen mit leicht größerer Wahrscheinlichkeit in bestimmten Laufbahnen landen als in anderen. Allerdings gibt es keine Variante der Karriereschwerpunktwahl, die ausgeschlossen ist. Und es gibt keinerlei wie auch immer gestaltete Pflichtschwerpunkte, die man wählen muss.

Der zweite Grund dafür, in einem bestimmten Studienschwerpunkt besonders hart zu arbeiten, ist also ebenfalls falsch, zumindest an diesem College. Mit der Ausnahme derjenigen, die eine Professur in den Naturwissenschaften anstreben, gibt es absolut keine Laufbahn, die für irgendeinen Hauptfachstudenten an der Universität Chicago ausgeschlossen ist. Was Sie hier machen, legt Ihre spätere Berufswahl in keiner Weise fest. Sie haben, sobald Sie dieses College verlassen, die Freiheit, jedwede Beschäftigungswahl in dieser oder der nächsten Welt zu treffen, die Sie wollen und Sie opfern keinerlei Chancen, weil Sie Ihren Abschluss in etwas gemacht haben, das zu dieser Wahl keinen Bezug zu haben scheint.

Was also das Abschneiden am College angeht, gibt es, wie gesagt, keinen allgemeinen Beleg dafür, dass es mehr als untergeordnete Auswirkung auf spätere Dinge wie Einkommen hat. Und in meinen Absolventen-Daten gibt es absolut keine Korrelation zwischen der Abschlussnote an der University of Chicago und dem gegenwärtigen Einkommen. Seien Sie sich darüber im Klaren: Ob Sie auf Fire Island oder in den Hamptons landen, hängt zu einem Großteil von Dingen ab, die mit dem, was Sie als Undergraduate in Chicago tun, nichts zu tun haben.

Ich hoffe also, Sie von der Vorstellung befreit zu haben, dass das, was Sie hier tun oder wie gut Sie es tun, in irgendeiner allgemeinen oder speziellen Verbindung zu Ihrem weltlichen Erfolg steht. Das allgemeine Niveau dieses weltlichen Erfolgs ist durch Ihre Zulassung und durch die Faktoren, die diese ermöglicht haben, bereits garantiert. Die Feinheiten Ihres weltlichen Erfolgs hängen zu einem Großteil von Berufsentscheidungen ab, die keinen Bezug zu Ihrer Kurswahl oder Ihrer Abschlussnote haben.

Der dritte Grund aufs College zu gehen ist, dass Sie sich grundlegende kognitive Fähigkeiten für Ihr späteres Leben aneignen können. Da ich diese Behauptung selber in der Vergangenheit vehement aufgestellt habe, werde ich sie besonders sorgfältig auseinander nehmen.

Es wird behauptet, dass Ihnen im College weniger spezielle Themen beigebracht werden als allgemeine Fähigkeiten, die Sie während Ihres zukünftigen Lebens nutzen können – auf der Graduate School, bei der Arbeit, während der Freizeit. Dass das tatsächlich im College gelernte Material keine große Rolle spielt, ist wohlbekannt. Jeder über dreißig weiß, dass man inhaltlich den Großteil dessen, was man im College gelernt hat, innerhalb von ungefähr fünf Jahren vergisst. Doch, so lautet die Behauptung, die Fähigkeiten bleiben erhalten. Sie sind vielleicht schwierig zu messen, und ihre Wirkungen sind schwer nachzuweisen, doch sie sind der Kern dessen, was Sie aus dem College mitnehmen.

Hiermit sind an erster Stelle einfache verbale und mathematisch-analytische Fähigkeiten gemeint: Dinge wie fortgeschrittene Lese- und Sprachfähigkeiten, die im Umgang mit Wissensökonomie hilfreich sind, und mathematisch-analytisches Training, das Sie in die Lage versetzt, vernünftige finanzielle Entscheidungen zu treffen und das sich in jedem Bereich Ihres professionellen Bestrebens als nützlich erweisen wird. Dahinter verbergen sich anspruchsvollere Fähigkeiten: die Fähigkeit, kritisch zu lesen, um die Lügen der Zeitungen und Aktienbroschüren zu durchschauen, die analytische Fähigkeit, komplexe Handlungsprogramme bei der Arbeit zu formulieren, die Fähigkeit, Ihre Ideen schriftlich zu formulieren und Ihrem Umfeld vermitteln zu können, die Unabhängigkeit des Geistes, um sich von den Ansichten anderer zu befreien, und die Kapazität lebenslangen Lernens, um Sie in die Lage zu versetzen, während der nächsten Jahre mit den sich wandelnden Anforderungen von Arbeit und Freude umzugehen.

Es gibt viele Belege dafür, dass unsere eigenen Absolventen, Absolventen ähnlicher Schulen sowie Stichproben anderer Absolventen auf nationaler Ebene alle tief davon überzeugt sind, dass solche allgemeinen Fähigkeiten die Essenz ihrer Collegeerfahrung ausmacht. Absolventen stellen immer den Verlust von Einzelkenntnissen fest, während sie immer die Beibehaltung allgemeiner Fähigkeiten, die sie in allen Lebensbereichen einsetzen, betonen.

Der Beleg jedoch, dass das Lernen am College per se diese Fähigkeiten tatsächlich produziert, ist ziemlich dürftig. Während wir tatsächlich wissen, dass man diese Fähigkeiten während des vierjährigen Aufenthalts im College erwirbt, ist es überhaupt nicht klar, dass der Unterricht am College diese Fähigkeiten produziert. Zunächst sind junge Menschen, die ein College besuchen, – und sicherlich diejenigen, die Elite-Colleges besuchen – ziemlich anders als die, die das nicht tun. Es ist unmöglich, alle diese Differenzen in unseren statistischen Analyse zu kontrollieren. Von daher könnte es sein, dass die angeblich positiven Auswirkungen der Collegeausbildung in Wirklichkeit mehr etwas damit zu tun haben, wer aufs College geht und wer nicht.

Zum so genannten Selektionseffekt kommt auch das Problem der unbeobachteten Variablen. Eine Veränderung, die sich nach unseren Daten auf die Collegeausbildung zurückführen lässt, kann ganz andere Ursachen haben. Collegestudenten haben wahrscheinlich anspruchsvollere Berufe als z.B. Schüler, die nicht aufs College gegangen sind. Sie verbringen mehr Zeit mit schlaun Leuten. Das Umfeld, in dem sie sich bewegen, schätzt kognitive Fähigkeiten explizit. Die unterschiedlichen Fähigkeiten könnten eher dadurch zustande kommen als durch die tatsächliche Bildungserfahrung im Seminarraum. Darüber hinaus könnte die Verbesserung der Qualifikationen auch auf einen allgemeinen Reifeprozess zurückzuführen sein. Zumal die Divergenz der kognitiven Fähigkeiten zwischen denjenigen mit und ohne Collegeerfahrungen marginal ist. Dieser Unterschied könnte schlicht und einfach durch längere Lebenszeit zustande kommen.

Unsere Vorstellung, dass eine Universitätsausbildung von kognitiver Wichtigkeit ist, basiert weitgehend auf der Annahme, wir könnten die Probleme des Selektionseffekts und der unbeobachteten Variablen statistisch lösen, denn abgesehen von der statistischen Analyse bleibt nur das Experiment. Und niemand hat jemals 1 000 kluge, ehrgeizige, junge Menschen wie Sie statt ins College in ein anderes vergleichbar herausforderndes intellektuelles Umfeld gesteckt, in dem es keine Vorlesungen, keine Kurse, keine Lehrpläne usw. gab. Nehmen Sie einmal an, Sie könnten die nächsten vier Jahre in einem strukturierten Turnus Praktika in Unternehmen, Non-Profit Organisationen und Regierungsbehörden durchlaufen, in dem Sie nicht in Seminaren unterrichtet würden, sondern es einfach Ihnen überlassen wäre, Fähigkeiten aufzunehmen, wie jeder andere dies tut: Freunde und Kollegen fragen, was man machen soll, hier und da ein Handbuch zu

Rate ziehen oder an firmeninternen Fortbildungen teilnehmen, die Sie an bestimmte Arbeitsmethoden heranführen. Vielleicht würden Sie immer noch in irgendeiner Form von Studentenwohnheim leben. Sie hätten noch ein Leben jenseits des Curriculums. Es gäbe jedoch keine Lehrveranstaltungen. Und ich lege Ihnen nun nahe, dass Sie, abgesehen von wenigen Gebieten wie den Naturwissenschaften und vielleicht Ingenieurwissenschaften, genau so qualifiziert für die Law School oder Business School oder Managementberatung oder Sozialarbeit wären, wie Sie es nach vier Jahren bei uns sind. Dass dies aller Wahrscheinlichkeit nach zutrifft, wird aus den zur Verfügung stehenden statistischen Belegen bezüglich der sogenannten Netto-Effekte des Collegestudiums ziemlich deutlich. Lassen Sie mich wie folgt zusammenfassen: Zunächst gibt es keine übereinstimmenden Belege für substantielle Netto-Effekte (sagen wir 20 Prozent oder mehr positiven Effekts) des Collegeunterrichts auf mündliche Kommunikationsfähigkeiten, schriftliche Kommunikationsfähigkeiten, allgemeines Urteilsvermögen oder intellektuelle Flexibilität, obwohl es in all diesen Bereichen bescheidene Belege für geringe Auswirkungen gibt. Zweitens scheint es widerspruchsfreie Belege dafür zu geben, dass Collegeunterricht einen moderaten Einfluss (ein Unterschied von etwa 10 bis 15 Prozentpunkten) auf die allgemeinen Ausdrucksfähigkeiten und die allgemeinen mathematisch-analytischen Fähigkeiten hat. Dies scheint jedoch eher eine Frage der kontinuierlichen Anwendung als eine des Erlernens neuer Fähigkeiten zu sein. Das College bringt Sie lediglich dazu, die in der Highschool gelernten Fähigkeiten weiter zu nutzen, wohingegen dies in vielen anderen Berufen nicht der Fall ist. Wer also aufs College geht, kultiviert diese Fähigkeiten, während sich andere, die das nicht tun, zurückentwickeln. Schließlich scheint das College einen substantiellen Netto-Effekt im Bereich des kritischen Denkens zu haben. Die Forschung zu diesem Thema berücksichtigt jedoch meistens nicht das Alter, wodurch es schwierig wird, den Collegeeffekt vom bloßen Reifungseffekt auseinanderzuhalten.

Diese Ergebnisse stammen nun nicht alle von Elite-Colleges, sondern wurden aus unterschiedlichen Stichproben unterschiedlicher Ebenen der Hochschulbildung generiert. Wir können dennoch zu dem Schluss kommen, dass es für einen starken Netto-Effekt des Colleges auf kognitive Funktionen nicht viele Belege gibt. Es läuft also alles darauf hinaus: Sie waren schlau, als Sie zum Studium zugelassen wurden, und Sie werden schlau sein, wenn Sie Ihr Studium abgeschlossen haben, insofern Sie diese Intelligenz in der Zwischenzeit anwenden – wofür ist nicht wirklich wichtig.

Sämtliche dieser statistisch beobachteten Effekte lassen sich unter dem Gegensatz „Universitätsausbildung-keine Universitätsausbildung“ subsumieren. Das heißt also, die Auswirkungen eines Collegestudiums im Vergleich zu den Effekten niedrig qualifizierter Arbeit oder sogar Arbeitslosigkeit. Wie ich bereits angesprochen habe, gibt es keinen expliziten Vergleich zwischen College und einer anders gearteten, intellektuell herausfordernden Aktivität. Natürlich gibt es ständig Experimente, die sich implizit mit diesem Thema befassen. Daten der ungefähr 40 Elite-Colleges in den Vereinigten Staaten (den so genannten COFHE-Colleges und -Universitäten) legen dar, dass es einen großen Unterschied zwischen den Colleges bezüglich des Zeitaufwandes gibt, der üblicherweise aufs Studium verwendet wird. An der Brown University kann man während des gesamten Collegestudiums als Vollzeitjournalist arbeiten und seine Kurse als mehr oder weniger irrelevante Nebensache betrachten. An der University of Chicago ist das dagegen nicht möglich. Und universitätsintern arbeiten einige natürlich sehr hart an ihrem Studium, während andere gleichsam intellektuelle Energie in Dinge wie Orchester oder kreatives Schreiben oder Comedy oder was auch immer stecken. Niemand hat jedoch bisher diese alternativen intellektu-

ellen Anstrengungen so gemessen, dass man deren Netto-Effekt auf die kognitive Entwicklung mit der klassischen, universitären Ausbildung vergleichen könnte. Zudem hat niemand bisher die wahrscheinlich falsche Prognose überprüft, dass Studenten, die an einem College mit anspruchsvollem Unterricht und Hausaufgaben immatrikuliert sind, auf irgendeine weltliche Weise oder in ihren kognitiven Leistungen besser sind. Die ersten Teilbelege gegen die Behauptung „Collegebildung bringt Ihnen allgemeine Fähigkeiten bei, die in Ihrem späteren Leben von zentraler Bedeutung sind“ lauten:

1. Es ist nicht wirklich nachweisbar, dass diese Fähigkeiten unabhängig vom natürlichen Reifungsprozess entstehen.
2. Wenn dem so ist, können wir nicht davon ausgehen, dass sie per se durch eine Ausbildung am College entstehen.
3. Es gibt keinerlei Belege dafür, dass andere intellektuelle Herausforderungen nicht die gleichen Fähigkeiten hervorbringen würden.

Die zweite große Beweiskategorie dieser „Kognitive Fähigkeiten“-Behauptung hängt mit der Frage zusammen, ob diese Fähigkeiten tatsächlich im späteren Leben von zentraler Bedeutung sind. Sie vermuten wahrscheinlich schon, dass Sie einen großen Teil des Wissens, das Sie zum Rechtsanwalt, Arzt oder Geschäftsmann qualifiziert, an den entsprechenden Professional Schools für Jura, Medizin und Wirtschaftslehre finden und nicht im College. Diejenigen von Ihnen, die Ärzte werden, finden schnell genug heraus, dass Biochemie und andere anspruchsvolle wissenschaftliche Anforderungen für den praktizierenden Arzt nur von sehr geringem Interesse oder Nutzen sind. Tatsächlich begannen die medizinischen Fakultäten erst im 20. Jahrhundert, naturwissenschaftliche Bachelor-Abschlüsse von ihren Studenten zu verlangen. Darüber hinaus sind Medizin, Jura und Wirtschaftswissenschaften gewöhnlicherweise grundlegende Studiengänge und keine Aufbaustudiengänge. Es gibt somit ein ziemliches breites Spektrum an Belegen, die darauf hindeuten, dass im College erworbene Fähigkeiten für das spätere berufliche Leben nicht essentiell sind, ungeachtet der Meinung der Absolventen.

Aber lassen Sie uns das Gedankenspiel noch etwas weiter treiben. Nehmen Sie die Standardliste der im Grundstudium erworbenen Fähigkeiten und stellen Sie diese Liste den Berufen gegenüber, die die meisten von Ihnen anstreben. Und nun wollen wir nachvollziehen, ob diese Berufe tatsächlich diese Kompetenzen erfordern. Erinnern Sie sich daran, dass die betreffenden Qualifikationen kritisches Denken, analytisches Argumentieren, lebenslanges Lernen, unabhängiges Denken und Schreibfähigkeiten lauten. Dies sind die fünf wichtigsten, die in meinen Absolventendaten genannt werden, die auch in den entsprechenden COFHE-Daten vorherrschend waren und die auch von den USA-weiten Studien betont werden, ganz zu schweigen von den Vorlesungsverzeichnissen. Sind diese Dinge in Jura, Medizin, Wirtschaft und – lassen Sie uns Nägel mit Köpfen machen – in allen wissenschaftlichen Fächern wirklich notwendig?

Rechtsanwälte. Die tatsächliche Aufgabe von Elite-Rechtsanwälten besteht darin, Geschäfte zu machen, Kontakte herzustellen, Rechtsanwaltsteams zu führen und sich um junge Teilhaber zu kümmern. Die jungen Teilhaber müssen wissen, wie man schreibt, und über analytische Fähigkeiten verfügen. Zu viel kritisches Denken wird sie jedoch in Schwierigkeiten bringen und Unabhängigkeit ist gleichermaßen problematisch. Was die durchschnittlichen Rechtsanwälte angeht, so beschäftigt sich die große Mehrzahl mit Eigentumsüberschreibungen, Scheidungen, Testamen-

ten, Unternehmen und gelegentlich mit einem Körperschadensfall, mit Dingen also, die man nach dem Jurastudium durch Berufserfahrung erlernt und an die man in der Regel durch Kollegen herangeführt wird. Dass die Taktiken bedeutender Ankläger nicht im Seminarraum erlernt werden, kann Ihnen jeder bedeutende Ankläger erzählen. Eine Ausbildung an der Schauspielerschule ist nützlicher als ein Jurastudium. Und weitreichende, kritische Gesetzeskenntnisse nutzen niemandem außer einigen Juraprofessoren und vielleicht ein paar Richtern. Es ist also schwierig, die Behauptung aufrechtzuerhalten, dass die oben genannten fünf wichtigsten kognitiven Fähigkeiten für Rechtsanwälte so bedeutsam sind wie Geschick im Umgang mit Menschen, Teamfähigkeit und klares Ausdrucksvermögen und die Vermittlung vereinfachter Sachverhalte an unterschiedlichste Zielgruppen.

In der Wirtschaft ist es mehr oder weniger das Gleiche. Diejenigen von Ihnen, die in die Wirtschaft gehen, müssen niemals in dem Sinne gut schreiben können, wie ich oder andere Professoren guten Schreibstil definieren. Sie werden Sachverhalte auf Schlagwörter reduzieren. Und auch Sie werden im Simplifizierungs- und Verdeutlichungsgeschäft tätig sein. Und Sie werden in der Lage sein müssen, gut mit anderen zusammenzuarbeiten und einen Großteil Ihrer Unabhängigkeit ad acta legen. Sie werden Ihr kritisches Denken streng kontrollieren müssen, wie es Bob Jackall auf so brillante Weise dargelegt hat. Allgemeine analytische Fähigkeiten werden für Sie sehr wichtig sein, aber wie Jackall und andere Managementstudenten erwiesen haben, bestehen die essentiellen analytischen Fähigkeiten von Wirtschaftsmanagern in erster Linie in Menschenkenntnis und Entzifferung von kaleidoskopisch verzerrten Informationen, die in großen Organisationen ausgetauscht werden. Diese Dinge bringen wir Ihnen im College verdammt nochmal überhaupt nicht bei. Unsere Texte werden nicht geschrieben, um Sie hinter das Licht zu führen und Sie dazu zu bringen, so zu handeln, wie es sich die Verfasser vorstellen.

Was ist mit Medizin? Der Großteil medizinischer Arbeit ist, genau wie die juristische, tatsächlich Routinearbeit – die tägliche Anwendung eines standardisierten Repertoires. Ärzte müssen jedoch mehr als Geschäftsleute und Rechtsanwälte lebenslang lernen. Hochrangige Rechtsanwälte können es jungen Teilhabern überlassen, sich mit neuen Rechtsprechungen auseinanderzusetzen, Ärzte jedoch müssen sich auf dem Laufenden halten. Wie Geschäftsleute müssen sie jedoch nicht schreiben, es sei denn, sie sind an der Universität. Auch komplexes analytisches Denken ist häufig nicht notwendig. Die Arbeitsteilung in der Medizin sorgt dafür, dass spezielle Fähigkeiten an bestimmten Stellen konzentriert sind, zu denen dann die verdatterten Patienten geschickt werden.

Dagegen ist es essentiell, kritisch zuhören zu können. Die Fähigkeit zu verstehen, was ein anderer Mensch versucht Ihnen mitzuteilen, ist grundlegend für einen praktizierenden Arzt. Wir bieten Ihnen hierfür jedoch keinen formalen Unterricht an (und tatsächlich gibt es kaum ausreichend formalen Unterricht während des Medizinstudiums).

Und was ist schließlich mit Professoren? Brauchen sie diese Fähigkeiten? Also wahrscheinlich haben Sie mittlerweile festgestellt, was für ein Spiel hier gespielt wird. Die Liste der wichtigsten kognitiven Fähigkeiten, die in aller Munde ist, ist tatsächlich eine Liste dessen, was Elite-Akademiker als ihr wichtigstes Kapital ansehen – ich sollte in diesem Zusammenhang wohl wir sagen. Kritik wird belohnt, analytische Fähigkeiten werden prämiert, Schreiben ist notwendig, Unabhängigkeit und eigenständiges Lernen sind essentiell. Es trifft in einem erheblichen Ausmaß tatsächlich zu, dass diese berühmte Auflistung der Schlüsselqualifikationen tatsächlich eine Liste der Akademiker ist. Ich könnte jetzt natürlich gegen eine einheitliche Wertevorstellung unter

Akademikern argumentieren, denn die meisten Collegeprofessoren, die nicht an Eliteuniversitäten unterrichten, haben eine große Kurslast zu tragen, müssen sich mit unmotivierten Studenten auseinandersetzen und finden für die oben genannten Fähigkeiten nur wenig Verwendung. Doch auch ohne diesen Einwand bleibt es unumstritten, dass die meisten von Ihnen im späteren beruflichen Leben die kognitiven Fähigkeiten, die in der Hochschulbildung betont werden, nicht mehr benötigen. Das offensichtlichste Beispiel ist das Schreiben. Wir an der Universität Chicago legen besonders viel Wert auf einen exzellenten Schreibstil. Aber die schlichte Wahrheit lautet, dass die meisten von Ihnen für den Rest Ihres Lebens sehr wenig schreiben werden. Die Geschäftsberichte und Rechtsgutachten und Unternehmensbroschüren usw., mit denen Sie sich befassen, werden in Ausschüssen mit dem Ziel erstellt, der Zielgruppe das mitzuteilen, was sie hören will, oder das, was sie überzeugen wird, und nicht das, was analytisch korrekt ist.

Wir haben also guten Grund, nicht nur den ersten Teil der Aussage „Collegebildung bringt Ihnen allgemeine Fähigkeiten bei, die in Ihrem späteren Leben von zentraler Bedeutung sind“ anzuzweifeln, sondern auch den zweiten. Es kann nicht nachgewiesen werden, dass Collegeunterricht wichtige Qualifikationen vermittelt, vielmehr sind diese Qualifikationen wahrscheinlich gar nicht so bedeutend.

Lassen Sie mich schließlich mit einer weiteren Variante des „Kognitive Fähigkeiten Arguments“ für Collegebildung aufräumen – nämlich der Vorstellung, dass es einen bestimmten kulturellen Bildungskanon gibt und dass es die Pflicht freiheitlicher Bildung ist, Ihnen einen großen Anteil dieses Kanons beizubringen. Ich nenne dies die *Lingua-franca*-Argumentation, denn der auf diese Art vermittelte Kanon soll eine Art *Lingua Franca* zwischen „gebildeten“ Menschen sein, egal, was diese gerade tun. Das *Lingua-franca*-Argument geht auf die bedeutenden Eliteinstitutionen Europas zurück – Oxford und Cambridge im 19. Jahrhundert, die *Ecole Normal Supérieure* in Paris und ähnliche auf dem ganzen Kontinent verteilte Institutionen. Während die sozialen Eliten diese Orte durchliefen, haben sie große Mengen griechischer und lateinischer Prosa und Lyrik auswendig gelernt. Später zitierten sie diese Sätze – in Parlamentsreden, bei lockeren Klub-Unterhaltungen usw. Diese Zitate fungierten als eine Art Geheimcode der Elite, der darüber hinaus ein nützliches gemeinsames kulturelles Lexikon bildete. Man musste nicht auf abstrakte Weise seinen Ärger aufarbeiten, man konnte stattdessen vielmehr über Achilles reden, der in seinem Zelt vor sich hin schmollte. Ich kann mich in der Tat an einige Menschen erinnern, die sich den Vietnamkrieg als Amerikas Pendant zur Sizilischen Expedition Athens ausmalten, wo, um mit Thukydides' unsterblichen Worten zu sprechen,

[Zitat in altgriechischer Sprache, Thukydides 7,87,6]

Genau. Es bedeutet nichts, wenn Sie kein Griechisch verstehen. Ein Kanon funktioniert nur dann, wenn jeder, der ihn kennen soll, sich darauf verständigt hat, woraus er besteht. Vor 100 Jahren hätte die Hälfte von Ihnen verstanden, was ich gesagt habe (vielleicht ich auch). Doch in unserem gegenwärtigen Bildungssystem sieht es so aus, dass niemand – nicht einmal im weitesten Sinne – sich darauf einigen kann, woraus dieser Kanon besteht, es per Definition keinen Kanon gibt. Dabei gibt es auch heute in Amerika eine Kultur der Beispiele und rhetorischer Figuren, auf die man sich einigen kann. Aber diese bestehen in erster Linie aus Sport, Unterhaltung und aktuellen Ereignissen. Kurz gesagt: Es gibt keinen akademischen oder Hochkulturkanon, und was einen anders gearteten Kanon angeht, da sind Professoren keine besonderen Experten.

Das einzige, was wir vielleicht noch aus diesem Wrack bergen können, ist das, was ich die *Gymnastikargumentation* nenne. Diese Argumentation ist indirekt angelegt in meinen Ausführungen über den Ersatz des Colleges durch einen groß angelegten Praktika Turnus, und in meiner Aussage, dass ein Vollzeit-Journalisten-Job intellektuell so herausfordernd sein kann wie ein Studium. Folgt man dem *Gymnastikargument*, dann ist es nicht wichtig, was Sie in den nächsten vier Jahren intellektuell tun, solange es Sie intellektuell herausfordert. Jede Art anstrengender intellektueller Aufgabe entwickelt Ihre intellektuellen Fähigkeiten – oder erhält sie zumindest aufrecht. Da es nun mal der Fall ist, dass Collegeunterricht die Methode ist, die Ihnen unmittelbar zur Verfügung steht, könnten Sie das zu Ihrem Vorteil nutzen und sich Ihr Training hier holen. Das ist so, als ob Sie zum intellektuellen Fitnessclub an der nächsten Ecke gehen, anstatt sich die Mühe zu machen, zum Intellektuellen Athletik-Verein Chicago ins Stadtzentrum zu fahren.

Die *Gymnastikargumentation* ist tatsächlich der Kern der Reformen in Oxford und Cambridge im 19. Jahrhundert. Niemand nahm an, dass das Erlernen der griechischen Sprache unmittelbar von Nutzen sein würde, um Indien zu regieren. Doch jemandem, so dachte man, der Griechisch oder Vektorrechnung wirklich beherrscht, konnte ohne weiteres zugetraut werden, das zu erlernen, was notwendig war, um Indien zu regieren. Mit der Erfahrung eines ausführlichen und schwierigen Studiums im Rücken konnte dieser jemand alles beherrschen. Im Extremfall führte diese Argumentation zu absoluter Unkenntnis der wirklichen Probleme: Oftmals konnte sich ein britischer Kolonialverwalter besser mit dem Aorist-Konjunktiv als mit der ihm untergebenen Bevölkerung aus. Aus rein intellektueller Sicht war es jedoch eine sehr gute Idee. Unglücklicherweise verdeutlichen dieses Beispiel und meine vorherige Abhandlung zum Thema *Berufe*, dass die späteren Anforderungen wahrscheinlich nicht in erster Linie etwas mit intellektuellen Dingen zu tun haben, so dass die intellektuellen *Gymnastikübungen* wahrlich irrelevant sind.

Lassen Sie mich noch einmal zusammenfassen, was nicht zu den Zielen der Bildung gehört, bevor ich mich in der verbleibenden Zeit der Frage zuwende, was nun Ziele der Bildung sind. Ich habe erstens aufgezeigt, dass Ihr weltlicher Erfolg nicht von Ihrem Studium abhängt – tatsächlich ist dieser Erfolg schon ziemlich garantiert. Ich habe zweitens dargelegt, dass das Ausmaß Ihres weltlichen Erfolgs im Einzelnen ein Ergebnis Ihrer Berufswahl ist, die Sie nach Ihrer Zeit hier treffen und die zu Ihrer Studienzeit kaum Bezug hat. Ich habe drittens dargelegt, dass es kaum Belege dafür gibt, dass der Unterricht am College Ihnen kognitive Fähigkeiten vermittelt, die Ihnen nicht auch anderswo vermittelt werden könnten. Und viertens, dass die viel gerühmten grundlegenden intellektuellen Fähigkeiten auf einer Professional School oder im Berufsleben vielleicht gar nicht die wichtigsten sind. Schließlich gibt es auch keinen Grund, an einen Kanon zu glauben, da besagter Kanon im amerikanischen Alltag offenkundig nicht existiert. Dass der Unterricht am College vielleicht als mentale *Gymnastik* zu rechtfertigen ist, ist das einzige, was ich nach dieser Abhandlung noch einzuräumen bereit bin. Doch viele andere Dinge könnten diesen Zweck genauso erfüllen.

Lange Rede, kurzer Sinn: Es gibt also keinen instrumentellen Grund für Bildung, für Ihre Kurse zu lernen, einen Schwerpunkt zu wählen und sich in der Masse des Materials zu verlieren. Es bringt Ihnen nichts, und es bringt Sie weder hierhin noch dorthin. Vergessen Sie also alles, was Sie bisher über diese instrumentellen Gründe sich zu bilden gedacht haben.

Der Grund für Bildung hier oder andernorts liegt darin, dass es besser ist gebildet zu sein als nicht. Es ist an sich und in sich besser. Nicht, weil es Ihnen etwas bringt. Nicht, weil es irgend-

wie zweckdienlich ist. Es ist besser, weil es besser ist. Beachten Sie bitte, dass diese Aussage impliziert, dass der Ausdruck „Ziele der Bildung“ unsinnig ist. Bildung ist nichts, worauf Ziele gründen können. Sie hat kein anderes Ziel als sich selbst.

Die Aberkennung der Ziele der Bildung besteht aus zwei Teilen. Der erste betrifft die Zukunft. Wenn ich sage, dass Bildung keine Ziele verfolgt, meine ich damit, dass wir nicht jetzt Bildung wollen sollten, um später etwas zu bekommen, sei dieses Etwas weitere Bildung oder etwas ganz anderes. Der zweite Teil betrifft die Gegenwart. Wenn ich sage, dass Bildung keine Ziele verfolgt, dann meine ich damit auch, dass wir Bildung nicht wollen sollten, um sie in der Gegenwart für etwas anderes als sich selbst zu nutzen.

Lassen Sie mich mit dem ersten Teil beginnen. Ich habe bereits recht ausführlich gezeigt, dass, wenn es extrinsische Bildungsziele gibt, diese nicht in der Zukunft liegen. Soweit wir es wissenschaftlich erfassen können, scheint Bildung im Sinne von traditionellem Unterricht am College sehr wenig mit Ihrem zukünftigen weltlichen Erfolg oder sogar mit Ihrem zukünftigen kognitiven Funktionieren zu tun zu haben. Doch auch, wenn wir meinen vorherigen sozialwissenschaftlichen Ansatz beiseite lassen und die Angelegenheit kurz theoretisch betrachten, wird deutlich, dass Bildung wenig mit zukünftigen Zielen zu tun hat.

Die Vorstellung, dass Bildung zukünftige Ziele verfolgt, hat ein zentrales Problem, nämlich, dass sich die Welt und unser Wissen über diese Welt und die Art und Weise, wie wir über die Welt nachdenken, grundlegend verändert haben wird, wenn die Zukunft eintrifft.

Egal, welchen Bereich wir uns vornehmen – die Fakten, Theorien und Konzepte ändern sich ständig. Medizin, Jura, Wirtschaftswissenschaften, Physik, Architektur, Landwirtschaft, Sozialarbeit, überhaupt alles: Die Wissensgrundlagen werden sich in der Zeit zwischen Ihrem Abschluss und dem zehnten Jahrestag Ihres Abschlusses auf entscheidende Weise gewandelt haben. Nicht nur die Tatsachen und Gegenstände, sondern auch die für den Bereich benötigten Fachkenntnisse ändern sich mit bemerkenswerter Geschwindigkeit.

Die Situation wird noch deutlicher, wenn ich diese Veränderungen nicht als passiven, sondern als aktiven Wandel betrachte. Wissenswandel passiert nicht automatisch auf geisterhafte Weise, sondern weil Menschen ihn sich ausmalen. Menschen stoßen auf neue Tatsachen und Materialien, weil sie nach ihnen suchen. Sie erstellen neue Theorien und Methoden, weil sie die älteren ersetzen wollen, die sie als unbefriedigend empfinden. Doch wer immer wir auch sind – Ärzte, Rechtsanwälte, Landwirte oder Buchhalter –, wir müssen in der Lage sein, uns neue Weltsichten und innovative Handlungsweisen vorzustellen, wenn wir sie verwirklichen wollen. Unsere Bildung kann also nicht darin bestehen, dass wir Fach- oder Allgemeinwissen beherrschen. Denn wenn man dieses Wissen meistert, es festigt und zu einem rigiden Kanon schmiedet, dann ist man nicht mehr in der Lage, sich Dinge vorzustellen, die diesen Kanon ersetzen könnten. Nein, um in der Lage zu sein, Ideen, die man täglich anwendet, zu transformieren, zu verändern und zu erneuern, muss man einen Weg finden, der es einem ermöglicht, diese Ideen von außen zu betrachten. Dieser Weg heißt Bildung.

Diese Argumentation weist die gängige Vorstellung zurück, das Ziel der Bildung liege darin, Sie mit Überlebenstaktiken auszustatten, die es Ihnen erlauben, sich an den schnellen Wandel des Basiswissens anzupassen. Denn genau diese Überlebenstaktiken verändern sich auch. Schreiben war vor einem Jahrhundert, vielleicht sogar nur vor einem halben Jahrhundert, eine viel wichtigere Fähigkeit als heute. Wir könnten jetzt einen weiteren Schritt unternehmen und über formale Bildung auf einer dritten Ebene sprechen – Bildung, die die Fähigkeit vermittelt, sich vorzu-

stellen, wie man Fähigkeiten verändert. Doch immer, wenn wir einen Schritt weitergehen, denken wir weniger an die Zukunft und mehr an eine Art Konstante der Intellektualität, eine Reihe mentaler Gewohnheiten als dauerhafter Eigenschaften des Geistes. In dem Maße, in dem wir uns aus der Falle befreien, die der historische Wandel den Bildungskonzepten stellt, bewegen wir uns in Richtung eines zunehmend zeitlosen Bildungskonzepts.

Wir gehen von der Zukunftsorientierung dazu über, Bildung als beständigen Aspekt der Gegenwart zu betrachten. Kurz gesagt: Auch wenn wir auf diese theoretische Weise argumentieren, können wir nicht darlegen, dass Bildung zukunftsorientierte Ziele verfolgt. Jegliches seriöse Bildungskonzept scheint unvermeidlich in einem dauerhaften Zustand zu wurzeln, einem Zustand, der sich in der beständigen Gegenwart des Selbst befindet.

Übrigens, beachten Sie, dass ich mit dem Zurückweisen von Bildungszielen für die Zukunft auch mit der Vorstellung aufgeräumt habe, Bildung bedeute das Lernen einer Reihe bestimmter Informationen. Dieses Argument habe ich bereits in seiner Lingua Franca Form als anspruchslos abgelehnt. Doch das Problem, sich ständig wandelnder Konzepte (oder von der aktiveren Seite aus gesehen, das Problem ständig neue Konzepte entwickeln zu müssen) zerstört die Vorstellung, der Kern der Bildung bestehe darin, bestimmte Inhalte oder Materialien zu beherrschen. Sie sind keine kleinen, mit offenem Mund im Nest sitzenden Vögelchen, die halbverdaute und von der Fakultät wiedergekäute Wissenswürmer vorgesetzt bekommen. Bildung hat nicht mit Inhalt zu tun, nicht einmal mit Fähigkeiten. Sie ist eine Gewohnheit oder Einstellung des Geistes. Sie ist nicht etwas, das Sie haben. Sie ist etwas, das Sie sind.

Nun, da ich (schon wieder) mit der Vorstellung aufgeräumt habe, dass Bildung Ziele in der Zukunft verfolge, wende ich mich der Aussage zu, dass Bildung in der Gegenwart kein anderes Ziel verfolge als sich selbst. Ich werde nicht, wie ich es bisher getan habe, negativ argumentieren, sondern lieber positiv, indem ich zeige, dass Bildung, wie ich sie definiere, in sich gut ist. Wenn sie in sich gut ist, müssen wir uns nicht lange damit aufhalten, ob Bildung uns auch anderweitigen Nutzen bringt. Anderweitiger Nutzen ist ein schlichtes Nebenprodukt und dementsprechend nicht von wesentlichem Interesse.

Mit Bildung meine ich die Fähigkeit, die Bedeutungen, die wir Ereignissen und Geschehnissen beimessen, immer komplexer, tiefgreifender und umfangreicher zu gestalten. Wenn wir einen Text lesen, nennen wir das Zuschreiben neuer Bedeutungen und Interpretationen. Wenn wir Mathematik studieren, nennen wir dieses Zuschreiben von Bedeutung Intuition und Beweis. Wenn wir Geschichte studieren, nennen wir es eine Vorstellung von geschichtlichem Zusammenhang, wenn wir Sozialwissenschaften studieren, nennen wir es soziologische Vorstellungskraft. In all diesen Bereichen bedeutet Gebildetsein die Gewohnheit, viele und unterschiedliche Bedeutungen zu finden und diese mit untersuchten Ereignissen und Geschehnissen in Verbindung zu bringen. Hierfür verfügen wir über diverse Standardroutinen: Interpretative Paradigmen, heuristische Methoden, theoretische Systeme, Forschungsdisziplinen und so weiter. Bildung besteht jedoch nicht aus diesen Paradigmen, Methoden oder Disziplinen. Sie ist eher die instinktive Gewohnheit, nach neuen Bedeutungen Ausschau zu halten, alte in Frage zu stellen und ständig mit der Bedeutung, die wir den Ereignissen, Texten und Geschehnissen zuschreiben, spielerisch umzugehen und über sie zu streiten. Wir können Ihnen Paradigmen und Methoden beibringen, aber wir können Ihnen nicht angewöhnen, mit diesen spielerisch umzugehen. Das müssen Sie in sich selbst finden.

Nach dieser ganzen Einführung scheint Bildung vielleicht nicht viel zu sein. „Das kann ich schon,“ sagen Sie sich. „Bedeutungen“, sagen Sie, „ich kann Ihnen zehn Bedeutungen für Ihren

letzten Abschnitt nennen, kein Problem. Außerdem," so sagen Sie, „was soll daran gut sein? Wer schert sich um diese ganze neue Bedeutung? Das ist viel Lärm um nichts. Kommen wir auf den Punkt.“

Nun, zunächst bin ich mir gar nicht sicher, dass die meisten von Ihnen besonders gut darin sind, spielerisch mit Bedeutungen umzugehen. Denn viele von Ihnen rutschen unruhig auf Ihrem Stuhl hin und her und fragen sich, wann in Gottes Namen ich endlich fertig bin. Sie haben Schwierigkeiten damit, nur 55 Minuten lang stillzusitzen und über eine der wichtigsten Aspekte Ihres Lebens nachzudenken. Wenn Sie jedoch sämtliche Gedanken und Vorstellungen, die Ihnen zum Thema Bildung einfallen, in den vergangenen 40 Minuten bereits ausgeschöpft haben, dann sollten wir uns zumindest in diesem Bereich von der Behauptung verabschieden, Sie seien schon vollständig gebildet.

Doch das wichtigere Thema ist die Frage, warum das endlose Zuschreiben neuer Bedeutungen in sich selbst gut sein soll. Die Antwort lautet: Indem man Dingen mehr Bedeutungen beimisst, indem man mehr Erfahrungen in die aktuelle Spannweite der Bedeutungen einbringt und diese Spannweite vergrößert, um mehr Dinge auf komplexere, abstraktere oder manchmal mehrdeutige Weise aufzunehmen, befähigen wir uns im Endeffekt dazu, mehr Leben aufzusaugen in der Gegenwart, im Jetzt. Ein gebildeter Mensch erlebt in einem gegebenen Zeitraum mehr als ein ungebildeter Mensch. Das heißt nicht, dass Leben mit mangelnder Bildung von Natur aus etwas Schlechtes oder Schadhafes an sich hat. Ein ungebildetes menschliches Leben hat die gleiche Würde wie jedes andere. Doch mit der Ihnen gegebenen Chance wären Sie Narren, nicht von jeder Möglichkeit Gebrauch zu machen, um Ihre Erfahrungen im Jetzt zu erweitern. Die Qualität der Bildung ist das entscheidende Mittel, um dies zu verwirklichen.

„Lang-wei-lig“, sagen Sie jetzt. „Diese Argumentation ist zu abstrakt. Hier geht es um Nichts. Bildung ist eine Methode, in einem gegebenen Zeitraum mehr zu erfahren? Was meint er?“ In Ordnung, reden wir von etwas, das Sie aufhören lässt – Sex. Die von mir aufgestellte Behauptung lautet im Wesentlichen wie folgt: Jedes Tier kann sich ausziehen, ein bisschen reiben und graben, die Geschlechtsorgane in Position bringen und losbumsen, bis es vollbracht ist. Doch die sexuelle Erfahrung wird tatsächlich besser, in dem Sinne, dass der Sex länger zu dauern scheint (und natürlich können Sie ihn auch länger interessant gestalten), wenn Sie diese Maßnahmen in Vorspiel und Entspannung aufteilen, wenn Sie ein bisschen vom geraden Weg abkommen und woanders herumnaschen, wenn Sie die Sache zu einer komplexen Konversation der Körper machen mit Dutzenden unterschiedlicher Vorstellungen, statt einfach wie ein Tier draufloszurammeln. Das ist mein Argument. Indem die Bedeutungsichte Ihrer Erfahrungen zunimmt, erweitern Sie diese Erfahrungen. Sie machen Ihre Erfahrungen innerhalb des gleichen sozialen und zeitlichen Raumes umfangreicher und beständiger. Bildung ist eine Form der Erfahrungserweiterung.

Wenn Ihnen dieses Beispiel nicht gefällt, denken Sie mal an das Betrachten eines Gemäldes im Museum. Ja, es ist einfach, sich ein Gemälde anzusehen und sich was einfallen zu lassen, über das man nachdenken kann. Wie viel reichhaltiger sind diese Gedanken jedoch, wenn Sie bereits die vielen unterschiedlichen Traditionen kennen, in denen man sich die visuelle Welt vorstellt, wenn Sie die detaillierten Bezüge des Malers zu den unterschiedlichsten Traditionen kennen, ihre Kenntnis des sozio-kulturellen Hintergrundes dieses Bildes Sie in die Lage versetzt, dutzende Dinge zu sehen, die Ihnen ohne Ihr Wissen verschlossen bleiben würden.

Es ist die gleiche Argumentation. Die Erfahrung wird „größer“, weil Sie gebildet sind. Nicht einfach, weil Sie sich das Gemälde länger ansehen können, ohne gelangweilt zu sein, sondern weil

Sie auf einen einzigen Blick mehr sehen. Und beachten Sie, dass Bildung nicht nur darin besteht, eine leblose Liste an Fakten und Zusammenhängen rekapitulieren zu können, wer wen unterrichtet hat und welcher Stil welcher war, sondern eher darin, die Fakten, die Sie kennen, zu nehmen und mit ihnen und dem Gemälde spielerisch umzugehen.

Nun beachten Sie bitte, dass ich mit der Behauptung „gebildeter Sex“ sei besserer Sex oder gebildete Museumsbesuche seien bessere Museumsbesuche nicht die Behauptung aufstelle, dass Sie sozusagen den Kern des Sex oder des Museumsbesuchs verpassen sollten. Auch wenn Sie das Ereignis komplexer gemacht haben, sollten Sie nicht den allumfassenden Sinn der einfacheren Version außer Acht lassen. Es trifft jedoch zu, dass Sie Ihr Gehirn nicht unendlich füllen können – seine Kräfte sind endlich. Und somit besteht eine der wichtigsten Entscheidungen, die Sie in Bezug auf Ihre Bildung treffen, darin, Breite und Tiefe abzuwägen. Denn auch Breite bedeutet eine Art der Erfahrungserweiterung. Die Dinge komplexer zu gestalten ist nicht der einzige Weg, Bedeutung zu schaffen.

Ich behaupte also, dass Bildung an sich gut ist, weil sie die Bandbreite Ihrer Erfahrungen sowohl zeitlich als auch räumlich erweitert. Bildung bedeutet herauszubekommen, wie man die endlichen Dinge, die man wissen kann, ihre unterschiedlichen Abstraktions- und Detailniveaus, ihre Mixtur aus Fähigkeit und Daten, Fakten und Theorien arrangiert, um das potentielle Bedeutungsspektrum, das im Jetzt erfahrbar ist, zu maximieren. Wie Ihre zeitliche und räumliche Gegenwart auch gestaltet sein mag, Bildung lässt Sie intensiver leben. Indem sie mehr Bedeutungen ins Spiel bringt, indem sie einen Dialog von Komplexität und Vereinfachung, von Unterscheidung und Analogie anregt, der Ihre unmittelbare Welt verändert und über sie hinausweist. Um das klarzustellen: Wir sind alle Teil einer Realität, die auf unzählige Weise lokal gebunden ist durch Sprache, Standort, Rasse, Geschlecht, Alter, Beschäftigung, Körperbau, Religion usw. Nur weil Sie eine Menge abstraktes Zeug wissen, bedeutet das nicht, dass Sie sich von der Lokalgebundenheit des Daseins befreien können. Denn schließlich ist das Verortetsein paradoxerweise eine der universellen menschlichen Eigenschaften, und es gibt eine Provinzialität der Abstraktion, die genau so albern ist, wie die des Details. Im Geiste des nachdenklichen Menschen ist Bildung jedoch eine Gewohnheit, die Erfahrungen erweitert, so dass Provinzialität überwunden werden kann, indem Verbindungen zwischen der lokalen Realität und anderen menschlichen Bedeutungen geschaffen werden. Manchmal ist Abstraktion das richtige Mittel, manchmal Identifikation und manchmal radikale Vereinfachung. Manchmal entsteht die Verbindung durch die winzigsten faktischen Details – zum Beispiel durch die gleiche Augenfarbe oder eine gemeinsame Heimatstadt.

Bedenken Sie auch, dass diese lokale Gebundenheit, diese Provinzialität nicht nur geographischer und sozialer Raum ist, sondern auch Zeit. Jeder von Ihnen lebt in einer lokalen Zeitlichkeit – eine, in der die Zukunft Ihre Zwanziger sind und die mittleren Lebensjahre noch Lichtjahre entfernt sind. Sie halten mich für ein unbewegliches Objekt, das nicht in einem Jetzt lebt –, ein Professor, der war und ist und immer sein wird. Doch auch ich lebe ein flüchtiges Dasein, in dem sich Dinge in kurzer Zeit radikal verändern können. Für mich sind Sie ebenfalls abstrakte Schablonen, die wahrscheinlich durch die Möglichkeiten des Lebens streifen, so wie ich es getan habe, mit genauso unterschiedlichen Ergebnissen.

Doch ebenso wie Bildung es ermöglicht, den verkümmerten Lokalismus des Sozialen und Kulturellen zu überwinden, so ermöglicht Bildung auch, die beiderseitig provinzielle Vorstellung zeitlicher Unbeweglichkeit zu überwinden, damit wir die Flüchtigkeit des Daseins des Mittleren Alters und der Jugend gleichzeitig erfahren können.



Als Lehrer versuchen wir, Sie zu dieser Bildungsgewohnheit durch ein Spektrum an Übungen zu verleiten, genau wie ein Zen-Mönch versucht, den Novizen zur Erleuchtung zu bringen, indem er ihm zur Meditation ein Koan gibt. Beachten Sie, dass das Zen-Koan nicht Erleuchtung, sondern eher ein Mittel zur Erleuchtung ist. Die von uns unterrichteten Übungen sind auch wie gesagt nichts Besonderes – analytisches Schlussfolgern, gutes Schreiben, kritisches Denken, usw. Das ganze Zeug der Pflichtveranstaltungen. Dies sind Übungen, die wir Ihnen in der Hoffnung geben, dass sie Ihnen irgendwie dabei helfen werden, die Erleuchtung der Bildung zu finden. In diesem Sinne ist der Ausdruck „Ziele der Bildung“ genau umgekehrt ausgerichtet. Bildung hat keine Ziele. Sie ist das Ziel anderer Dinge.

Diese „Bildung“, dieser Erleuchtungsblitz, entspringt der Gewohnheit, nach neuen Bedeutungen, nach neuen Verbindungen zu suchen, Erfahrungen mit Komplexität oder Erweiterung auszustatten, die diese reichhaltiger und andauernder werden lassen, auch wenn die Erfahrung teilweise lokal, sowohl im sozialen Raum als auch in sozialer Zeit, verankert bleibt. Alles andere, was wir unterrichten, ist eine Übung, diesen Erleuchtungsblitz hervorzubringen.

Dabei sollte man diese Übungen nicht verschmähen. Nur weil ich behauptet habe, dass diese Materialien und Fähigkeiten, die wir versuchen Ihnen in den Kursen zu vermitteln, nicht Bildung ausmachen, heißt das nicht, dass Bildung ohne die Materialien und Fähigkeiten leicht zu erreichen ist. Um eine weitere, berühmtere Metapher anzuführen: Sie können sich den Lehrplan als Schatten vorstellen, der vom Licht der Bildung an die Wand geworfen wird, der über, unter, durch und um die unzähligen Phasen unserer Erfahrung herum leuchtet.

Es ist ein Fehler, diese Schatten für die Wirklichkeit zu halten, sie helfen uns jedoch dabei, diese Wirklichkeit zu erfassen oder zu erraten. Die falsche Vorstellung, dass es einen festen Lehrplan gibt, dass es eine Liste von Dingen gibt, die ein gebildeter Mensch wissen sollte, und dass die Schattenspiele an der Wand selbst der Inhalt der Bildung sind – diese falschen Vorstellungen entstanden dadurch, dass man eine ursprünglich weise Erkenntnis zu ernst genommen hat –, nämlich die Erkenntnis, dass die Schatten tatsächlich unserem Bestreben, die Wirklichkeit vollständig auszumalen, einen Ansatzpunkt bieten.

Beachten Sie, dass die Metapher nicht aus den Schatten an der Wand, die nicht Bildung sind, besteht. Die Wirklichkeit zu kennen bedeutet auch nicht Bildung. Bildung ist das Licht, diese scheinende Sache, die Bedeutungen schafft. Wenn Sie alles haben, ergibt der ganze Rest – die Kernqualifikationen und die Lingua Franca und die grundlegenden Materialien, all diese Schatten an der Wand – auf einmal Sinn. Deshalb halten so viele fröhliche Absolventen, die den Funken der Bildung gefunden haben, die Übungen im Rückblick fälschlicherweise für die Wirklichkeit. Sobald der Funke gefunden ist, macht er den Pfad scheinbar unproblematisch und selbstverständlich. Denn Bildung ist eine unsichtbare, von innen strahlende Kreativität. Sie ist nicht etwas, das Sie besitzen. Sie ist etwas, das Sie sind.

Zusammengefasst gibt es von einem praktischen Standpunkt aus keinerlei Belege dafür, dass die spezifischen intellektuellen Übungen, die wir Sie hier am College durchführen lassen, irgendeine Verbindung zu Ihrem weltlichen Erfolg oder Ihrer kognitiven Entwicklung haben. Es gibt auch keine wirklich wirksame theoretische und in die Zukunft gerichtete Argumentation für die Ziele von Bildung. In Wirklichkeit ist Bildung eine bestehende Eigenschaft des Selbst, eine Art des Daseins im Augenblick. Und diese Eigenschaft ist Ihr Ziel, denn sie erweitert unsere bestehenden Erfahrungen und ist daher in sich lohnend.

Drei wichtige Dinge zum Schluss. Zunächst eine Anmerkung zum Thema Zukunft. Ich habe Sie in gewisser Weise mit meiner Behauptung getäuscht, dass Bildung nichts mit der Zukunft zu tun habe. Ich habe argumentiert, dass Bildung eine Eigenschaft des Selbst in der Gegenwart sei. Aber wir werden natürlich immer „in der Gegenwart“ leben, auch wenn von unserem jetzigen Standpunkt aus zukünftige Gegenwarten in Stein gemeißelt erscheinen. „Ich werde Arzt“ oder „Ich habe vor, einen bedeutenden Roman zu schreiben“. Als ob diese zukünftigen Gegenwarten einfache oder festgeschriebene Zustände wären. Wenn Sie in der Zukunft ankommen, wenn Sie Arzt werden oder den Roman schreiben, werden Sie feststellen, dass Ihre zukünftigen Gegenwarten genauso ungewiss und unsicher, genauso „gegenwartsähnlich“ sein werden, wie Ihre Gegenwart heute ist. Es ergibt sich also, dass kultivierende Bildung, ein Selbstverständnis, das beständig und rastlos in Situationen, Tatsachen und Vorstellungen nach neuen Bedeutungen sucht, für die Zukunft eine entscheidende Ressource darstellt, denn die Zukunft ist eine Abfolge ungewisser Momente – genau wie die Gegenwart.

Dementsprechend ist es auf merkwürdige Weise zutreffend, dass Bildung die angemessenste Methode zur „Planung“ der Zukunft ist. (Merkwürdig deshalb, weil Bildung in diesem Satz nicht das bedeutet, für was Sie es früher gehalten haben.) Das einzige, was wir über die Zukunft wissen, ist, dass sie eintreffen wird, obwohl wir sie nicht voraussagen können. Sehen Sie sich Ihren rechten Nachbarn an. Sehen Sie sich jetzt Ihren linken Nachbarn an. In zwanzig Jahren haben Sie alle geheiratet, und einer von Ihnen wird geschieden sein. Das können Sie sich jetzt nicht vorstellen. Ich nehme an, dass in diesem Raum niemand plant, sich scheiden zu lassen. 40 Prozent von Ihnen werden es am Ende doch tun. Die Geschichte geht ihren Gang.

Und diese persönlichen Ereignisse sind nur eine Form des Zufalls. Die Ereignisse vor einem Jahr werden Sie davon überzeugt haben, dass man der Geschichte nicht entkommen kann. Doch, ob Sie es glauben oder nicht: Diese Ereignisse werden in 50 Jahren ziemlich unbedeutend erscheinen. Vorbote vielleicht, aber auf keinen Fall die bedeutenden Ereignisse der nächsten 50 Jahre. Denn schließlich starben im Zweiten Weltkrieg sechs Jahre lang jeden Tag zehnmal so viele Menschen, wie an einem Tag beim Angriff auf das World Trade Center ums Leben kamen. Die Gesellschaft, in der die meisten von Ihnen in etwa 50 Jahren sterben werden, wird überhaupt nichts mehr mit der heutigen Gesellschaft zu tun haben. Weit verbreiteter, täglicher biologischer Terrorismus könnte Bestandteil des Lebens sein genauso wie ausgedehnte wirtschaftliche Globalisierung, weltweite Religionskriege, genetische Erfassung, das Verschwinden nationaler Grenzen, die Geburtenbeschränkungen, implantierte persönliche Ortungschips – wer weiß, was kommen wird?

Nun können Sie solche überwältigenden Dinge nicht einplanen. Sie können aber für den Umgang mit ihnen vorbereitet sein, indem Sie ein Mensch werden, der in Ereignissen Bedeutung finden kann, ein Bildungsmensch. Wenn Sie gebildet sind, werden Sie in der Tat in der Lage sein, nicht nur diese Ereignisse zu erleben, sondern deren Bedeutungen für sich selbst und andere zu schaffen. Sie werden die Zukunft nicht nur erfahren, sondern sie schaffen. In diesem Sinne ist Bildung der beste Plan für eine ungewisse Zukunft.

Zweite Abschlussbemerkung: Ich habe während der ganzen Rede kognitive Aspekte in Betracht gezogen. Ich habe nicht über emotionale und moralische Bildung gesprochen, auch wenn sowohl sozialwissenschaftliche Studien als auch Bildungstheorien auf die Bedeutung der emotionalen und moralischen Weiterentwicklung in den Collegejahren hinweisen. Wir wissen mit Sicherheit, dass das intellektuelle Studium nur eine von drei grundlegenden Aktivitäten sein

wird, denen Sie hier nachgehen werden. Die zweite ist bezahlte Arbeit. Die Mehrheit von Ihnen wird während des Collegies immer wieder arbeiten, tatsächlich werden viele von Ihnen gemessen am Standard der erwerbstätigen Bevölkerung fast halbe Stellen bekleiden. Und die dritte Aktivität ist das große Corpus anderer Dinge: Sport und Vereine und Affären und durch Blues-Kneipen ziehen, Essen gehen usw., das, was wir so treffend als „außerlehrplanmäßig“ bezeichnen.

Nun haben Menschen, die über formale Bildung nachdenken, ihren Schwerpunkt auf Kognition gelegt und bemerkenswert wenig Aufmerksamkeit auf das gelenkt, was wir den moralischen und emotionalen Lehrplan des Collegies nennen, das, was zum Großteil in Ihrem Arbeitsleben und Ihrem Leben außerhalb des Lehrplans „unterrichtet“ wird. Dies liegt nicht etwa daran, dass es den emotionalen und moralischen Lehrplänen an Wichtigkeit mangelt. Erinnern Sie sich daran, dass ich in meinen vorhergehenden Bemerkungen über Berufe erwähnt habe, dass Berufseliten häufig moralische und emotionale Fähigkeiten wie Führungsqualitäten, Verständnis und Organisationsvermögen viel häufiger benötigen als kognitive Fähigkeiten wie analytisches Denken und verständliches Schreiben. Dies sind also die wirklich wichtigen Fähigkeiten. In der Praxis besteht unser moralischer Lehrplan jedoch nur aus kurzen Diskussionen über das Miteinander in Wohnheimen und einigen politisch aufgeladenen und häufig künstlichen Seminardiskussionen über Rasse, Klasse, Geschlecht usw. Mein Freund John Mearsheimer hatte die Chuzpe, vor vier Jahren an gleicher Stelle energisch zu behaupten, dass Collegebildung keine moralische Bildung sei. Theoretisch hat Professor Mearsheimer vielleicht Recht. Er hat von einem stark freiheitsdenkerischen und kognitivistischen Standpunkt aus argumentiert – empirisch lag er jedoch völlig falsch. Moralische Lernen wird in Ihren Collegeerfahrungen wohl oder übel eine zentrale Rolle einnehmen. Sie werden sogar in den Seminarräumen viel moralisches Lernen betreiben, was häufig darin besteht, Ihre wirklichen Ansichten in Diskussionen, die meistens eher offensichtlich als authentisch sind, zu verbergen. Es ist traurig, aber Sie werden diese Fähigkeit im späteren Leben extrem nützlich finden.

Unser emotionaler Lehrplan befindet sich in einem noch schlimmeren Zustand. Im Grunde bringen wir Sie alle hierher, bis obenhin voll mit Bedürfnissen und Wünschen und Hormonen, lassen Sie wie Tiere in einem Wildreservat aufeinander los und hoffen auf das Beste. Es ist zu hoch für mich, warum wir kognitives Lernen so arrangiert haben, dass die Übertragung zwischen Generationen höchst effektiv funktioniert, jedoch jede Generation hinsichtlich des emotionalen Lernens immer wieder von vorne anfangen muss.

Was ich sagen will ist, dass sich die Verantwortung, die Sie als Individuen für sich selbst übernehmen, nicht nur auf kognitive Aspekte erstreckt, auf die sich entsprechend Mearsheimers Argumentation die Universität größtenteils beschränkt. Sie benötigen auch emotionale und moralische Bildung, und in diesen Bereichen stellen wir Ihnen traurigerweise nicht einmal ansatzweise systematische Übungen zur Selbstentwicklung zur Verfügung, wie wir es auf der kognitiven Seite tun. Sie sind also auf sich gestellt.

Drittens und letztens hat diese Rede Ihnen vielleicht den Eindruck eines Freibriefes vermittelt. Ich habe gesagt – und die Studien zeigen dies – dass das, was Sie hier tun, wenige erwiesene Folgen für Ihre Zukunft hat. Für viele von Ihnen scheint das vielleicht eine Lizenz dafür zu sein, in den nächsten vier Jahren das zu tun, was Sie verdammt noch mal tun wollen. Tatsächlich haben Sie auf gewisse Weise diese Lizenz. Bildung ist dafür da, gesucht zu werden, doch niemand kann Sie dazu zwingen, Sie auch zu finden. Und niemand hier kann verneinen, dass die Welt in den höchsten Sphären unserer Gesellschaft voller sehr erfolgreicher Menschen ist, die an bedeuten-

den Orten Abschlüsse erworben haben und denen es trotzdem an grundlegendsten Bildungsformen mangelt.

Einfach gesagt setzt das gegenwärtige System großes Vertrauen in Sie. Bildung ist die wertvollste, menschlichste und menschenwürdigste Grundlage, auf der ein Mensch aufbauen kann. Und hier werden Ihnen beispiellose Ressourcen geboten, damit Sie den Funken der Erleuchtung finden, der in Ihnen Bildung entfacht. Ob Sie diesen Funken jedoch suchen, ist in der Praxis einzig und allein Ihre Entscheidung. Sie können nichts tun. Sie können sich touristisch hier und da Vorlesungen anhören und zwischendurch den Reiseführer in den Rubriken „Wichtige Sehenswürdigkeiten“ und „Was Sie während Ihres Aufenthalts nicht verpassen sollten“ zu Rate ziehen. Sie können sich mechanisch mit Materialien und Fähigkeiten vollstopfen, bis Sie vollgefressen sind. Welche dieser drei Varianten Sie auch wählen: Nachdem Sie hier weg sind, werden Sie in der Welt gut zurechtkommen. Sie werden glücklich und erfolgreich sein.

Andererseits können Sie Bildung suchen. Es wird nicht leicht sein. Wir haben nur hilfreiche Übungen für Sie. Die Sache selbst können wir Ihnen nicht geben. Und es wird außergewöhnliche Versuchungen geben – etwa monatelang in einem Schwerpunkt schwelgen, der nicht der Richtige für Sie ist, weil Sie einem persönlichen Mythos Ihrer Zukunft nacheifern oder intellektuelle Anstrengungen in allen Bereichen bis auf einen vermeiden, weil Sie zu faul sind sich herauszufordern oder für ein Erleuchtungsjahr nach Europa zu gehen, was sich rasch zu einer touristischen Selbstgefälligkeit entwickeln kann. Es wird auch Versuchungen der Schüchternheit geben, etwa die Versuchung, auf alles Experimentieren zu verzichten, die herrlichen Zufälligkeiten des College auszulassen, die verheißungsvollen Möglichkeiten aufzugeben, die Sie – lassen Sie mich Ihnen dies sagen – niemals wieder finden werden, Versuchungen, starr durch das Bewegte zu gehen und sich dann zu fragen, warum die Bildung sich Ihnen entzogen hat.

Es gibt keine Ziele der Bildung. Bildung ist das Ziel. Wenn – und nur wenn – Sie sie suchen, wird sie Sie finden.

Willkommen an der Universität Chicago.